TILO WEBER

Volk – ein Schlüsselwort im Brennpunkt gegenwärtiger politischer Diskurse[1]

In diesem Beitrag wird gezeigt, dass das Wort Volk *seit einigen Jahren ein Schlüsselwort politischer Diskurse in Deutschland darstellt. Dies bedeutet im Sinne Wolf-Andreas LIEBERTs (2003) nicht nur, dass es von unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren verwendet wird, um gegensätzliche Ideale und Antworten auf die Frage nach der eigenen individuellen und kollektiven Identität zu formulieren, sondern auch selbst zum Gegenstand von Kontroversen und damit diskursbestimmend wird. Dass diese jüngere Entwicklung eine besondere ist, machen Analysen deutlich, die die Verwendung des Wortes in unterschiedlichen und hinsichtlich nationaler und sozialer Identitäten dynamischen Phasen der deutschen Geschichte in den Blick nehmen.*

1 Einleitung

Die Situation erscheint paradox: Einerseits zeigen Sozial- und Kulturwissenschaftler empirisch wie theoretisch immer wieder, dass Konzepte wie NATION, VOLK und KULTUR und ihre Verwendung in unterschiedlichen Diskursen hochkomplex und keineswegs geeignet sind, um damit auf historisch, gesellschaftlich, politisch oder geografisch klar definierbare Entitäten zu verweisen (vgl. etwa ANDERSON 2003, WODAK et al. 2009, WEBER 2013, AVNERY 2015). Gleichzeitig erleben diese Konzepte gegenwärtig gerade auch in Europa in politischen Diskursen geradezu eine Hochkonjunktur. Ein gleichbleibendes Merkmal dabei scheint es zu sein, dass die – in der wissenschaftlichen Diskussion in diesem Zusammenhang stets hervorgehobenen – Aspekte der Konstruiertheit, der Vielfalt und der Unschärfe kaum je thematisiert und stattdessen Vorstellungen von ethnischer Verankerung, von Homogenität und von Abgegrenztheit formuliert werden.

Vor diesem Hintergrund steht das Wort *Volk* im Fokus dieser Untersuchungen, seine Verwendung in historischen und gegenwärtigen politischen Diskursen in Deutschland und die Frage, wie Bedeutung und kommunikative Funktion des

1 Ich danke den anonymen Gutachtern für detaillierte Hinweise vor allem zur inhaltlichen und argumentativen Präzisierung der hier entwickelten Position.

Ausdrucks dadurch bestimmt sind und von Diskursakteuren beeinflusst werden können, dass er in bestimmte sprachlich-kommunikative Zusammenhänge mit anderen Ausdrücken gestellt wird. Die Hauptthese, die durch diese Ausführungen belegt werden soll, besagt, dass *Volk* ein Schlüsselwort gegenwärtiger gesellschaftlicher Auseinandersetzungen in Deutschland darstellt.

Um die Implikationen dieser These herauszuarbeiten, wird zunächst (Abschnitt 2) der Terminus *Schlüsselwort* expliziert. Mit LIEBERT (vgl. 2003: 3f.) sind damit Wörter gemeint, die vor allem (aber nicht nur) dadurch gekennzeichnet sind, dass sie miteinander konkurrierende gesellschaftliche Ideale und Wertvorstellungen zum Ausdruck bringen und aufgrund dieser Konkurrenz als Gegenstand von öffentlichen Auseinandersetzungen umstritten sind. Im zweiten Hauptteil dieses Beitrags (Abschnitt 3) wird auf der Basis unterschiedlichen Belegmaterials die Verwendung des Ausdrucks *Volk* in drei Phasen der deutschen (Zeit-)Geschichte untersucht, in denen die Identität Deutschlands als Staat und Nation in besonderer Weise infrage stand bzw. steht: dem so genannten Vormärz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (3.1), dem Zeitraum der Vereinigung der beiden deutschen Staaten in den Jahren 1989/1990 (3.2) und der Gegenwart seit 2015 (3.3), die durch die Einreise vieler Tausender Menschen, vor allem aus dem vom Bürgerkrieg betroffenen Syrien, aber auch aus anderen Ländern Asiens und Afrikas, das Auftreten islam- und fremdenfeindlicher Bewegungen und die Entwicklung der *Alternative für Deutschland* (AfD) zu einer nationalkonservativen Partei gekennzeichnet ist. Ziel dieser historisch vergleichenden Betrachtung ist es zu zeigen, dass, auch wenn nationale Identität in Deutschland zu unterschiedlichen Zeiten im Zusammenhang mit dem Konzept VOLK bestimmt wurde, dieses Konzept selbst erst seit wenigen Jahren in den Fokus gesellschaftlicher Auseinandersetzungen gerückt und das Wort *Volk* damit zum Schlüsselwort geworden ist. Fragen, die sich an diesen Befund notwendig anschließen, können in einem letzten Hauptabschnitt (4) nur in der Form eines Ausblicks und der Formulierung eines Forschungsdesiderats angesprochen werden. Dabei geht es um eine Analyse zweier in den politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart in Deutschland wie in anderen Ländern Europas und den USA miteinander konkurrierenden gegensätzlichen Auffassungen des Konzepts VOLK. Hier kontrastiert die in der Tradition der europäischen Aufklärung stehende Auffassung von einem Volk als auf Verträge gegründete Gemeinschaft von Staatsbürgern mit einer Sichtweise, die ein Volk ethnisch, d. h. als auf gemeinsame Herkunft gegründete Abstammungsgemeinschaft, definiert. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse (5).

2 *Volk* als Schlüsselwort politischer Diskurse

Die Jahre nach den politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen um das Jahr 1990 waren in den Staaten und Gesellschaften „des Westens“ von einem europäischen und globalen Optimismus geprägt. Die bestimmenden Akteure in Politik und Gesellschaft sahen sich in der Tradition der europäischen Aufklärung mit ihren Implikationen hinsichtlich demokratischer Verfassungen und dem Bekenntnis zu universellen Menschenrechten. Ein weitreichender Konsens darüber, dass internationale Kooperationen möglich wären, die zum Wohle aller beteiligten Partner dienen würden, schlug sich in globalen Vereinbarungen und der Stärkung internationaler Bündnisse nieder. Weltweite ökonomische und ökologische Probleme wurden aus dieser Perspektive nicht nur als vordringlich empfunden, sondern schienen auch allein durch weltweite Kooperation lösbar.

Seit einiger Zeit ist diese internationalistische Sicht zunehmend umstritten, scheinen die politischen Diskurse in den Ländern Europas und den USA mehr und mehr durch eine Renationalisierung geprägt zu sein. Die Parole des 2016 gewählten US-amerikanischen Präsidenten „Make America great again“ scheint – mutatis mutandis – in vielen Ländern von einem Teil der politischen Akteure, aber auch von größeren Anteilen der Bevölkerungen, geteilt zu werden. Dies schlägt sich im Auftreten neuer und dem Erstarken seit längerem bestehender politischer Parteien und außerparlamentarischer Bewegungen nieder, von denen besonders der *Front Nationale* in Frankreich, die *UK Independent Party* in Großbritannien, Jarosław Kaczyńskis *PiS* in Polen und Viktor Orbáns *Fidesz* in Ungarn auch über die Grenzen ihrer jeweiligen Länder hinaus einflussreich geworden sind. Die Loslösung Großbritanniens vom politischen Europa, der so genannte Brexit, und die politisch-gesellschaftlichen Argumente und Emotionen, die sich auf dem Weg dorthin durchgesetzt haben, stehen ebenfalls für eine Tendenz zum Rückzug aus internationalen Bündnissen und Verpflichtungen. In Donald Trumps Formulierung drücken sich zwei Überzeugungen aus: „Unser“ Land ist, erstens, gegenwärtig nicht in dem guten Zustand, in dem es sich schon einmal befunden hat; zumindest könnte es stärker sein. Und zweitens stehen nationale Interessen und internationale Verpflichtungen in einem Widerspruch zueinander, und „uns“ wird es besser gehen, wenn wir jene gegenüber diesen durchsetzen, auch wenn das zu Konflikten mit anderen Staaten führt.

In diesem Beitrag kann es nicht darum gehen, die Argumente zu rekonstruieren oder gar ihren Geltungsanspruch zu überprüfen, die für oder gegen diese hier nur grob skizzierten Positionen angeführt wurden oder angeführt werden

könnten. Vielmehr steht eine Frage im Mittelpunkt, die sich mit den Mitteln der Diskurslinguistik beantworten lässt und die einen Blick ins Zentrum aktueller politisch-gesellschaftlicher Auseinandersetzungen von großer Brisanz erlaubt: Wen meinen unterschiedliche Teilnehmer an politischen Debatten und Auseinandersetzungen, wenn sie von „wir“ und „uns“ sprechen oder schreiben? In Deutschland rückt dabei ein Ausdruck ins Blickfeld, der einerseits als politischer Begriff eine auf die Aufklärung zurückreichende Tradition hat, andererseits aber in den vergangenen Jahren zunehmend und von unterschiedlichen Akteuren auf sehr unterschiedliche Weisen verwendet wird: *Volk*.

Für die Analyse dieses Ausdrucks sind der Terminus *Schlüsselwort* und das in Verbindung mit ihm entworfene Entstehungsmodell geeignet, wie sie Wolf-Andreas Liebert (2003) entwickelt hat. Charakteristisch für Lieberts Ansatz ist, dass er Schlüsselwörter gleichsam als komprimierte Antworten auf Fragen betrachtet, die für die Mitglieder sozialer Gruppen von entscheidender Wichtigkeit sind:

> Die Grundidee der folgenden Ausführungen besteht darin, von einem soziologisch orientierten Gruppenkonzept auszugehen, bei dem in sozialen Gruppen so genannte Grundfragen gestellt und beantwortet werden. Und zwar sind dies die Fragen nach der Gruppenidentität, der Gruppengeschichte, der gegenwärtigen Situation und der Zukunft der Gruppe. Die Antworten, die auf solche Grundfragen gegeben werden, werden integrierend und abkürzend als Schlüsselwörter formuliert (LIEBERT 2003: 7).

Aus dieser Ausgangsannahme leitet Liebert fünf Merkmale ab, die Schlüsselwörter definieren:

> –
> Sie sollen das Selbstverständnis und die Ideale einer Gruppe oder einer ganzen Epoche ausdrücken können.
> – Sie sollen diskursbestimmend sein.
> – Die kontextuelle und konnotative Bedeutung soll dominant sein.
> – Sie sollen umstritten sein.
> –
> Sie sollen eine große Bedeutungsvielfalt aufweisen. […].
> (LIEBERT 2003.: 3f.)

Charakteristisch für Lieberts Konzeption ist ferner, dass Schlüsselwörter als hinsichtlich ihrer Funktion und Bedeutung dynamisch anzusehen sind. Sie werden in gesellschaftlichen Situationen geprägt, in denen Fragen nach der eigenen Identität für die Mitglieder sozialer Gruppen dringend werden (die „Innovationsphase“; vgl. hierzu und zum Folgenden ebd.: 7–10). Während der

„Erwägungs- und Diskussionsphase“ versuchen unterschiedliche Akteure die Schlüsselbegriffe auf miteinander konkurrierende Weisen und mit allgemeinem Geltungsanspruch zu definieren, d. h. mit je spezifischen Bedeutungen und Emotionen zu verbinden. In einer eher statischen Endphase der Entwicklung setzt sich dann eine Lesart des zunächst umstrittenen Schlüsselworts als Antwort auf die Ausgangsfrage durch. Lieberts Entwicklungsmodell, das er am Beispiel des Ausdrucks *Globalisierung* und seines Gebrauchs zwischen den Jahren 1949 und 2000 konkretisiert, geht nicht von einem einfachen linearen Prozess aus, in dem die drei Phasen mechanisch aufeinander folgten, sondern sieht vor, dass jederzeit Entwicklungen in unterschiedliche Richtungen möglich sind, so dass sich z. B. an eine statische Phase eine Diskussions- oder gar eine Innovationsphase anschließen kann.

Dass es sich bei *Volk* im Liebert’schen Sinn um ein Schlüsselwort gegenwärtiger politischer Diskurse in Deutschland handelt, wird in den folgenden Abschnitten dargelegt. Insbesondere gehe ich auf die drei letzten der oben genannten Eigenschaften ein und zeige, dass die Rolle dieses Worts von seinen konnotativen Bedeutungen geprägt ist, dass die Bedeutungen, die mit ihm assoziiert werden, vielfältig sind, und dass es gerade auch deshalb in der Gegenwart hochumstritten ist.

Schlüsselwörter können nach LIEBERT (2003: 7) als komprimierte Antworten auf Fragen nach der Identität sozialer Gruppen aufgefasst werden. In Deutschland, in den Gesellschaften Europas und darüber hinaus manifestiert sich dies in Fragen nach den Kollektiven, denen wir als Einzelne angehören, und nach unserer Stellung darin. Dass es sich hierbei um Indizien weit verbreiteter Verunsicherung und Ängste hinsichtlich des „Selbstverständnis[ses] und der Ideale“ (ebd.: 3) handeln könnte, die Gesellschaften definieren, ist in den letzten Jahren vielfach festgestellt worden. Dabei geht es jedoch nicht primär um Probleme, die Kulturwissenschaftler oder Soziologen beschreiben und analysieren, sondern um Befindlichkeiten und Emotionen, die sich in der Öffentlichkeit manifestieren und dadurch den politischen Diskurs mitbestimmen. *Pegida*, eine Vereinigung, die seit 2015 als *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands* von Dresden aus deutschlandweit Aufmerksamkeit erregt, die *Identitäre Bewegung* und andere Akteure der so genannten *Neuen Rechten* sowie nicht zuletzt die Partei *Alternative für Deutschland* (AfD), sie alle stehen für diese Tendenz. Fragen nach der nationalen Identität und ihre Bedeutung für den Einzelnen sind legitime Gegenstände politischer Auseinandersetzungen. Deutsche, zunächst waren es Ost-Deutsche, haben darauf seit den Jahren des Niedergangs der DDR u. a. zwei scheinbar sehr ähnliche, doch, wie unten deutlich werden wird, tatsächlich in entscheidenden Hinsichten unterschiedliche,

ja gegensätzliche Antworten gegeben: „Wir sind das Volk!“ und „Wir sind ein Volk!“.

In dem gleichen Maße, in dem Schlüsselwörter Thesen, Auffassungen und Einstellungen verdichten, verlangt ihre Analyse eine Explikation, eine Entfaltung des Verdichteten. Im Fall der beiden oben zitierten Formulierungen bedeutet dies, zweierlei zu klären: zum einen, wer hier jeweils mit „wir“ gemeint ist, und zum anderen, von welchem „Volk“ dabei die Rede ist und was mit diesem Ausdruck bezeichnet werden soll.

3 *Volk* – Bedeutungsvielfalt, Bedeutungskonkurrenz, Schlüsselwort

Das Anliegen dieses Beitrags ist es nachzuweisen, dass *Volk* ein Schlüsselwort des aktuellen politischen Diskurses in Deutschland ist. Im vorangegangenen Abschnitt wurde dargelegt, dass Wörter zu Schlüsselwörtern werden, wenn sie zentrale Fragen der Identität einer Gesellschaft betreffen. Mit dem Konzept des Schlüsselworts ist die Annahme verbunden, dass die Analyse des Gebrauchs solcher Ausdrücke wie in einem Fokus hervortreten lässt, worum es bei diesen Fragen im Wesentlichen geht. Da die deutsche Geschichte in den gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen um nationale Identität immer wieder einen zentralen Bezugspunkt darstellt, ist es sinnvoll, im Folgenden exemplarisch auf drei Phasen nicht der Geschichte Deutschlands, aber der Entwicklung des Wortes *Volk*, seiner Bedeutungen und seiner Rolle im politischen Diskurs einzugehen: die Jahrzehnte des so genannten Vormärz’ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (3.1), die Zeit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten um das Jahr 1989 (3.2) sowie die Jahre seit 2015 (3.3). Die Wahl gerade dieser drei Phasen ergab sich aus dem Forschungsinteresse, *Volk* als potenzielles Schlüsselwort im Liebert’schen Sinn in den Blick zu nehmen, das durch die oben referierten Merkmale bestimmt ist. Damit rücken vor allem solche Perioden in das Zentrum der Betrachtung, in denen unterschiedliche Bedeutungsaspekte und -varianten des Wortes im öffentlichen Diskurs verhandelt wurden. Dass auf die Zeit der Weimarer Republik und besonders die Jahre der NS-Herrschaft hier nicht eingegangen wird, wird mit der Annahme gerechtfertigt, dass in diesen Jahrzehnten die „völkische“, d. h. die sich auf eine gemeinsame Abstammung der Volksangehörigen beziehende Lesart des Worts in Deutschland weitestgehend dominant war und das Wort selbst und seine Bedeutungen zumindest in öffentlichen Diskursen nicht umstritten waren. *Volk* war daher zur Zeit des Nationalsozialismus und in den Jahrzehnten davor zweifellos ein wichtiges, aber im hier angenommenen Sinn eben kein Schlüsselwort.

3.1 *Volk* in der politischen Dichtung des deutschen Vormärz' und der frühen Arbeiterbewegung

Wie in vielen Ländern Europas wurde auch im deutschsprachigen Raum der Begriff des Volks und insbesondere des eigenen, des deutschen Volks in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen politischen und kulturellen Konzept. Die Zeit von den Unabhängigkeitskriegen gegen Frankreich in den Ländern des 1806 nach dem Sieg Napoleons aufgelösten Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation über die Revolution 1848 hinaus bis zur Gründung des deutschen Kaiserreichs 1871 waren nicht nur geprägt von dem Streben nach staatlicher Einheit, sondern auch durch einen Diskurs zur nationalen und gesellschaftlichen Identität. Die Auffassung von einem Volk als durch Sprache, Herkunft und Mentalität („Herz") bestimmte Gemeinschaft fand u. a. in der politischen Dichtung ihren Ausdruck. Neben Werken von Autoren wie August Heinrich Hoffmann von Fallersleben und Georg Herwegh ist Ernst Moritz Arndts Gedicht *An die Deutschen* (1806) charakteristisch für diese Haltung. Geschrieben im Jahr der Reichsauflösung, beginnt es, indem es sich an den germanischen Heerführer Hermann, den Sieger der Schlacht gegen die Armeen Kaiser Augustus' im Jahr 9 n. Chr., wendet:

> Keine Träne, Hermann, für dein Volk?
> Keine Träne? und die Schande brennet,
> Und der Feind gebietet, wie die Freien
> Siegten und fielen! […]. (ARNDT 1912 [1806]: 30)

Die hier zum Ausdruck kommenden Emotionen waren also weniger nach innen gerichtet in Form einer Selbstbefragung „Wer sind wir?", sondern vor allem als Selbstbehauptung gegen einen äußeren Feind. Die Definition des Eigenen erschien explizit als Ab-Grenzung gegenüber anderen, die, vor allem im Fall des Nachbarn Frankreich, als Gegner, Bedrohung oder gar Feind gesehen wurden.

Doch waren die politischen Bestrebungen seit dem Vormärz nicht allein auf das Ziel eines deutschen Nationalstaats gerichtet, sondern auch durch den Wunsch nach individueller Freiheit und der Durchsetzung von Rechten freier Bürger gegen eine mittels Zensur, Freiheitsstrafen und andere Sanktionen herrschende Obrigkeit bestimmt. War die Bedeutung des Ausdrucks *Volk* im Zusammenhang nationaler Einheit und der Etablierung Deutschlands als europäische Macht durch den Gegensatz (deutsches) Volk vs. fremde Mächte geprägt, so tritt sie im Kontext bürgerlicher Emanzipation im Kontrast mit Bezeichnungen für diejenigen hervor, die die oft als Unterdrückung empfundene Herrschaft ausübten, wie *König*, *Fürst*, *Tyrann*, *Despot*. Nationales Pathos

und bürgerlichen Freiheitsdrang vereinigt Georg Herwegh, dessen *Gebet* einen Ruf nach Freiheit formuliert (hier: Strophen 5 und 7):

> Will mein Volk nun ewig klagend dieses morsche Wrack umstehen?
> Soll in thatenlosen Seufzern seine beste Kraft verwehen?
> Donnert nie durch seinen Himmel der Entscheidung scharfer Ton?
> Wahrlich ein Despote zaudert nicht so lang am Rubikon! […]
> So ihr nicht begießt die Pflanze, wird sie allgemach verkümmern,
> so ihr nicht gebraucht den Degen, wird ihn schnell der Rost zertrümmern;
> Eine Ader sich zu öffnen für die Freiheit, wäre gut,
> Sonsten zweifeln die Tyrannen an der Völker reinem Blut. […]
> (HERWEGH 1841: 27f.)

Bemerkenswert ist zudem, dass die Pluralform *Völker* nicht verwendet wird, um damit *inter*nationale Gegensätze zu thematisieren. Zwar geht es Herwegh hier durchaus um einen Konflikt, der aber gerade nicht *zwischen* Völkern, sondern *innerhalb* der Nationen jeweils zwischen dem Volk und der Obrigkeit ausgetragen wird. Dass hier durchaus so etwas wie internationale Solidarität zwischen den Bürgern der europäischen Staaten zum Ausdruck kommt, zeigen auch Gedichte und Lieder wie *Ist denn das gewißlich wahr*[2], das ein anonymer deutscher Autor anlässlich der französischen Junirevolution des Jahres 1832 verfasste. In dieselbe Richtung weist, dass August von Drake das Lied des polnischen Dichters Konstanty Gaszyński unter dem Titel *Brüder laßt uns gehen zusammen – der Polen Mai* (1841) ins Deutsche übersetzt, das die Hilfe der „deutsche[n] Brüder" für das von Tyrannen „in Sklaverei" gehaltene polnische Volk besingt. Schließlich ist es die auch als „Hymne der Arbeiterbewegung" bezeichnete *Internationale* (1871), die im Refrain (in der deutschen Fassung Emil Luckhardts: „Völker, hört die Signale") zum gemeinsamen Kampf der Völker gegen ihre Unterdrücker aufruft. Eine Bedeutungsverschiebung wird hier jedoch bereits deutlich: Ging es bei Herwegh, Arndt und anderen Autoren des Vormärz noch um den Gegensatz zwischen Fürsten und Adel einerseits und (wirtschaftlich durchaus erfolgreichem) Bürgertum andererseits, so hatte die industrielle Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts eine Klasse von „Verdammten dieser Erde", ein „Heer der Sklaven" (Luckhardt) hervorgebracht, die ihre Rechte nicht nur gegen die politisch Herrschenden, sondern vor allem auch gegen eine neue wirtschaftliche Elite zu erstreiten suchte (vgl. hierzu ausführlich HITZER 2001: 75–93).

2 Wenn nicht anders angegeben, sind die Zitate aus Liedern und Gedichten dem Portal www.volksliederarchiv.de entnommen, wo sie alphabetisch nach Titeln aufgefunden werden können.

3.2 *Volk* in der „friedlichen Revolution“ (1989/1990)

Eineinhalb Jahrhunderte später waren die Verhältnisse in den damals zwei deutschen Staaten und wenig später nach ihrer Vereinigung in ganz Deutschland in vielfacher Hinsicht ganz andere. Eine wichtige Parallele jedoch gibt es: die rechtliche und emotionale Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Identität als Staat, Nation, Volk. Die sprachliche Ausgangssituation mit Bezug auf das Wort *Volk* lässt sich mit einem Blick in die Wörterbücher rekonstruieren, die in der DDR bzw. in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren entstanden waren und die die Bedeutungsvarianten verzeichnen, die bereits im Vormärz relevant waren.

3.2.1 *Volk* im Spiegel ost- und westdeutscher Wörterbücher

Die Formulierung „1. *durch gemeinsame [Sprache] Kultur u. Geschichte verbundene große Gemeinschaft von Menschen:* […]“ (DUDEN 1981: 2802, Kursivschreibung hier wie im Folgenden im Original) findet sich als erste Bedeutungsvariante zum Lemma *Volk* im *Großen Wörterbuch der deutschen Sprache*, das im westdeutschen Duden-Verlag erschienen ist. Das von der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegebene Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG 1964–1977[3]) verzeichnet in dem entsprechenden Eintrag neben dem Bezug auf ethnische Wurzeln ein weiteres semantisches Merkmal: „2. *aus einer Vereinigung von Stämmen hervorgegangene ethnische Gemeinschaft mit vorkapitalistischer Produktionsweise, Völkerschaft:* […]“. Aus dieser Perspektive war also der ethnische Volksbegriff zur Charakterisierung gegenwärtiger Zustände auch deshalb obsolet, weil er zumindest mit Bezug auf europäische Gesellschaften eine vergangene Wirtschaftsform implizierte. In Westdeutschland schienen die Kategorie *Volk* und das entsprechende Wort aufgrund ihrer Rolle während der NS-Zeit und die spezifische Prägung, die sie dadurch erhalten hatten, mit Konzepten der Rassenideologie und einem Totalitarismus verknüpft, der etwa in der Parole „Ein Volk – ein Reich – ein Führer“ zum Ausdruck kommt. Damit waren sie für den demokratischen, das Völker[!]recht achtenden politischen Diskurs weitgehend unbrauchbar.

In zwei anderen Verwendungsweisen jedoch kam dem Ausdruck *Volk* eine wichtige Rolle zu. Zum einen wird damit „2. <o.Pl.> *die Masse der Angehörigen einer Gesellschaft, der Bevölkerung eines Landes, eines Staates:* […]“ (DUDEN 1981: 2802) bezeichnet. Im WDG heißt es ganz ähnlich: „1. *Bevölkerung eines Landes, Gesamtheit der Bürger eines Staates, Nation*: […]“, wobei hier

3 https://www.dwds.de/wb/wdg/Volk

die Beziehung zum Begriff der Nation hervorzuheben ist. Zum anderen verzeichnet das Duden-Wörterbuch: „3. <o.Pl.> *die [mittlere u.] untere Schicht der Bevölkerung, die einfachen Leute:* […]“ , während es im WDG heißt: „*/ ohne Pl./ Gesamtheit der den werktätigen Teil der Gesellschaft umfassenden Klassen und sozialen Schichten*: […]“.

Auch wenn im offiziellen DDR-Sprachgebrauch von den „sozialistischen Bruder*völkern*“ die Rede war (vgl. z. B. die GESETZE DER THÄLMANNPIONIERE (o. J.)), gewinnen die zuletzt zitierten Varianten ihre Kontur nicht durch den Gegensatz eines bestimmten, hier: des deutschen, Volks zu anderen Völkern, sondern gleichsam mit Blick auf die innere Struktur von Gesellschaften durch explizite oder implizite Gegenüberstellung des Volks als Ganzheit mit sozialen Einzelgruppen bzw. mit politischen oder ökonomischen Eliten. In der DDR schlägt sich das u. a. in der Selbstbezeichnung als *Arbeiter- und Bauernstaat* nieder, zum anderen in Benennungen von Institutionen wie *Volkspolizei*, *Volkskammer* (Parlament), *Nationale Volksarmee.* Diese sollten zum Ausdruck bringen, dass es sich hier nicht um Instrumente einer Obrigkeit zur Kontrolle, Reglementierung oder gar Unterdrückung der Bürger handelte, denen sie gemäß Verfassung und Gesetzen zu dienen verpflichtet waren, sondern dass sie – und hier darf mit Abraham Lincolns Gettysburg-Rede ein US-amerikanischer Präsident zitiert werden, auch wenn es in ersterem Kontext um das Selbstverständnis von Partei und Regierung eines sozialistischen Staates geht – eine „Regierung des Volks durch das Volk für das Volk“ repräsentieren (vgl. LINCOLN 2017 [1863]).[4] Im westdeutschen politischen Raum kommen dem am ehesten Ausdrücke wie *Volkspartei*, *Volksvertreter*, *Volksbegehren* und *Volksbefragung* nahe. Politisch weniger konnotiert und stattdessen den Aspekt der Einfachheit, der allgemeinen Verbreitung oder eben der Volkstümlichkeit in den Vordergrund stellend sind Komposita der Alltagssprache wie *Volkslied*, *Volksauflauf*, *Volksbelustigung.*

3.2.2 *Das Volk* vs. *ein Volk* – ein Ausdruck konkurrierender politischer Entwürfe

Der Blick in die beiden Wörterbücher, die bis Ende der 1970er Jahren in Ost- bzw. in Westdeutschland entstanden waren, macht in erster Linie das Spektrum der sprachlichen Möglichkeiten sichtbar, die Deutschsprechern und

4 Dabei handelt es sich auch um ein Beispiel für politische Rhetorik. Dass der damit verbundene Anspruch, „das Volk“ zu repräsentieren, von zunehmend mehr Bürgerinnen und Bürger der DDR bestritten wurde, zeigen die Entwicklungen seit spätestens der Mitte der 1970er Jahre, die schließlich zur so genannten „friedlichen Revolution“ (vgl. HOLLITZER/ SACHENBACHER 2012) führten.

-schreibern um das Jahr 1990 herum hinsichtlich der Verwendung des Worts *Volk* zur Verfügung standen.

Als der Ausdruck im Laufe des Jahres 1989 im Kontext der zunehmenden Proteste gegen das politische System der DDR und seine Repräsentanten auch in der politischen Auseinandersetzung Verwendung fand, geschah das zunächst keineswegs im Zusammenhang eines Diskurses um nationale Identität. Die Teilnehmer an der Leipziger Montagsdemonstration am 9. Oktober forderten von Staatspartei und Regierung vielmehr die Respektierung von Bürgerrechten und die Gewährung verfassungsmäßiger Freiheiten. Hollitzer und Sachenbacher (2012) schreiben dazu:

> Mit Sprechchören „Wir sind das Volk!“ begegneten die Demonstranten […] mutig den bewaffneten Kräften und brachten damit ihre Forderung nach politischen Reformen zum Ausdruck. Damit widersprachen sie auch der SED-Propaganda von den „Rowdys“, die montags auf der Straße seien. (HOLLITZER/SACHENBACHER 2012: 423)

Ziel der Demonstrierenden war also nicht eine Manifestation kulturell oder gar ethnisch begründeten Nationalstolzes. Stattdessen wandten sich die Rufe an und gegen eine Obrigkeit, die die Institutionen des Staats gegen die eigene Bevölkerung richtete. Die Selbstbehauptung „Wir sind das Volk“ fordert ein, was die politische Rhetorik mit der Rede von *Volkskammer*, *Volkspolizei*, *Volksarmee* lange Zeit nur behauptet hatte. Wenn die Leipziger Volkszeitung am 5. Dezember 1989 titelt: „Empörung über Verbrechen am Volk“, dann wird deutlich, was gemeint ist: Die Herrschenden, die Staatsorgane, haben sich gegen die eigene Bevölkerung, das Staatsvolk gewendet. Viele Spruchbänder, die seit Oktober während der Demonstrationen gezeigt wurden und von denen hier nur eine kleine Auswahl zitierte werden kann, deuten in eine ähnliche Richtung:

- Die führende Rolle dem Volk
- Das Volk will selbst wählen!
- SED und Stasi lacht: Volk durch Visa besoffen gemacht!
- Wer hat uns, das Volk, beklaut? Sagt es jetzt, und sagt es laut!
- 40 Jahre Betrug am Volk.
- Für Honeckers Schweine das Beste, für das Volk die Reste.[5]

Wenn hier von „wir“ und von „uns“ die Rede ist, dann meint das alle Staatsbürger der DDR. Davon, dass in den ersten Monaten die Verwirklichung von Bürgerrechten und eine Reform (nicht Auflösung) der in der DDR herrschen-

5 Sämtliche Belege zitiert nach HOLLITZER/SACHENBACHER (2012).

den gesellschaftlichen Verhältnisse die politische Agenda der Protestierenden bestimmte, zeugen die vielfältigen Dokumente, die HOLLITZER/SACHENBACHER (2012) und ihre Mitarbeiter zusammengetragen haben. Auch wenn das Wort *Volk* in diesem Zeitraum im öffentlichen Diskurs immer wieder an prominenter Stelle geäußert wurde, so fungierte es doch nicht als Schlüsselwort im Sinne der Ausgangsfrage dieses Beitrags.[6] Weder kann von seiner diskursbestimmenden Rolle die Rede sein, noch scheint es kontextuell und konnotativ besonders aufgeladen zu sein oder werden von den Akteuren unterschiedliche oder miteinander konkurrierende Aspekte des oben dargestellten Bedeutungsspektrums realisiert.

Nach der Öffnung der deutsch-deutschen Grenze und, besonders symbolträchtig, der Berliner Mauer am 9. November 1989 änderte sich Letzteres grundlegend. Am 13. November erklangen in Leipzig zum ersten Mal Sprechchöre, die – durchaus ironisch den in der DDR seit den 1970er Jahren nicht mehr offiziell gesungenen Text der DDR-Hymne zitierend – „Deutschland, einig Vaterland" riefen und die Vereinigung der beiden Staaten forderten (HOLLITZER/SACHENBACHER 2012: 504, 512). Eine Woche später waren gleichlautende und ähnliche Transparente zu sehen, die die Einheit Deutschlands als Ziel setzten (ebd.: 523). Jetzt waren neben Formulierungen wie den oben zitierten, die das Volk dem Staat, der Partei oder der Regierung entgegenstellten, zum ersten Mal auch vielfältige Banner zu sehen, die das Wort *Volk* im Zusammenhang der staatlichen Einheit verwendeten. Auch hier bieten die folgenden Zitate nur eine kleine Auswahl:

– Wiedervereinigung Deutschlands – wir, das Volk, sind bereit für einen Volksentscheid.
– Wiedervereinigung ja – wir sind ein Volk!
– Wir sind Deutsche!
– Es gibt kein Volk der DDR oder ein Volk der BRD, es gibt nur ein deutsches Volk!
(Ebd.: 608–610)

Der damalige Kanzler der Bundesrepublik, Helmut Kohl, hatte sich den Wunsch vieler Deutscher in beiden Staaten zu eigen gemacht und am 28. November Wege

6 Entsprechend findet sich auch kein Eintrag für *(deutsches) Volk* in dem von HERBERG/STEFFENS/TELLENBACH (1997) kompilierten Band *Schlüsselwörter der Wendezeit*. Die wenigen angeführten Belege für *Volk der Deutschen Demokratischen Republik*, *Volk (in) der DDR*, *DDR-Volk* und *Volk der BRD* (ebd.: 438f.) beziehen sich als Kollektivbezeichnungen jeweils auf die Staatsbürger eines der beiden deutschen Staaten und weisen keine der hier für Schlüsselwörter als charakteristisch herausgearbeiteten Eigenschaften auf.

zu seiner konkreten Realisierung mit der Veröffentlichung eines 10-Punkte-Programms auf die nationale und internationale politische Tagesordnung gesetzt. Es sind nun vor allem Kohl und die westdeutschen Parteien CDU und CSU, die die Vereinigung der beiden deutschen Staaten zu ihrem erklärten Ziel und damit zum Gegenstand politischer Diskussionen auf gesamtdeutscher Ebene machen. „Mein Ziel bleibt, wenn die geschichtliche Stunde es zulässt, die Einheit unserer Nation", erklärte er in Dresden vor einem überwiegend begeisterten Publikum am 19. Dezember; „Freiheit und Einheit. Wir sind ein Volk", wirbt die CDU nun für sich (vgl. HOLLITZER/SACHENBACHER 2012: 611).

Dass diese Agenda insgesamt, vor allem aber in der DDR nicht unumstritten war und mehr und mehr zum Gegenstand öffentlicher politischer Auseinandersetzungen wurde, spiegelt sich in den anhaltenden Demonstrationen wider. Zwar überwiegen nun die Manifestationen des Einheitswunsches mit dem Leitmotto „Wir sind ein Volk". Doch bleiben auch die ursprünglichen Forderungen nach Freiheit, nach der Realisierung von Grundrechten und nach Abrechnung mit der alten Staatsmacht sicht- und hörbar. Viele der als Bürgerrechtler bezeichneten, häufig aus dem Umfeld der Kirchen in der DDR kommenden Protagonisten der ersten Phase der „friedlichen Revolution" hatten das Ziel, die DDR im Rahmen der alten Staatlichkeit zu reformieren, nicht aufgegeben. Sie standen dem Streben nach rascher Einheit kritisch oder gar ablehnend gegenüber, auch wenn sie damit seit Mitte Dezember 1989 eine Minderheit repräsentierten. Sie machten ihre kritische Haltung gegen die sich abzeichnende Entwicklung und ihre Sorge öffentlich deutlich, dass auch in den neuen Verhältnissen die Anliegen, die ihren Widerstand gegen die SED-Diktatur motiviert hatten, nicht erreicht würden:

– Gegen unbegrenzten Konsum, für unsere Umwelt und soziale Gerechtigkeit in der DDR!
– Zehn Punkte von Kohl – außen glänzend, innen hohl! Wir verkaufen uns nicht!
– Für Internationalismus!
– Keine 2/3-Gesellschaft in unserem Land!
– Keine Bevormundung durch Parteien und Gruppen – laßt endlich das Volk entscheiden!
– Denkt an unsere Kinder – gegen rechts! (HOLLITZER/SACHENBACHER 2012: 609–610)

Die Geschichte der friedlichen Revolution kann hier nur insofern ins Blickfeld geraten, als sie das gesellschaftliche Umfeld für diejenigen bildet, die das Wort *Volk* mit unterschiedlichen Absichten in den politischen Diskurs ein-

brachten.[7] Der nun folgende Abschnitt richtet die Aufmerksamkeit nun auf die Entwicklungen seit 2015, in denen die Fragen, wer „wir“ sind und wer „das Volk“ ist, politische Brisanz erlangten und *Volk* dann tatsächlich zu einem Schlüsselwort eines deutschen Identitätsdiskurses wurde.

3.3 *Volk* als Schlüsselwort im politischen Diskurs seit 2015

Oben wurde dargelegt, wie das Wort *Volk* in zwei historischen Phasen verwendet wurde, die im Hinblick auf die nationale Identität Deutschlands als Übergangs- und Wendezeiten beschrieben werden können. Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, den so genannten Vormärz, wurde eine Bedeutungsvielfalt festgestellt, die einerseits das Volk als ethnisch-kulturelle Gemeinschaft mit externen Gegnern kontrastierte und andererseits das Volk als Gesamtheit der Angehörigen eines Staats den sie Beherrschenden gegenüberstellte. Eine dritte, bis heute relevante Bedeutungsvariante bildete sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung in der Mitte des Jahrhunderts heraus. Das Volk stand jetzt als „einfaches Volk“ einer ökonomischen und umfassend gebildeten Elite gegenüber. Das Volk als kulturell-ethnisch definierte Gemeinschaft und das Volk als Akteur bürgerlicher Emanzipation repräsentierten dabei zunächst keineswegs gegensätzliche politische Anliegen. 1813, also mitten in den Befreiungskriegen gegen das napoleonische Frankreich, konnte ein Autor und Aktivist wie (der so genannte Turnvater) Friedrich Ludwig Jahn (1980 [1810]: 44) mit der Feststellung „Die künftige Zeit wird Kriege um Völkerscheiden erleben, aber es werden heilige Kriege sein“ gegen Frankreich agitieren und gleichzeitig gegen Zensur und obrigkeitsstaatliche Unterdrückung für die in der französischen Revolution als allgemeine Menschenrechte formulierten Freiheiten eintreten.

Auch in der Zeit um 1989/1990 wurde *Volk* in der beschriebenen Bedeutungsvielfalt gebraucht. Nun jedoch realisierten Akteure mit unterschiedlichen und miteinander konkurrierenden politischen Programmen Varianten des Wortes mit unterschiedlichen semantischen Aspekten. Wer „Wir sind *das* Volk“ rief, dem ging es um die Emanzipation der Staatsbürger der DDR gegen die Herrschenden; wer „Wir sind *ein* Volk“ buchstäblich auf seine Fahnen schrieb, der stellte das Ziel der staatlichen Einheit einer Gemeinschaft in den Vordergrund, der diese Einheit gegen ihren Willen lange vorenthalten war. Dennoch wäre es unangemessen festzustellen, dass der Ausdruck in dieser Zeit im Mittelpunkt der öffentlichen Debatte und damit diskursbestimmend gewesen

7 Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Publikationen, die diese Phase deutscher Geschichte ausführlich aufarbeiten. Darunter finden sich SCHULLER (2009), RUDOLPH (2014) und PETSCHOW (2016).

wäre. Die Antworten auf die Frage „Wer sind wir?“, auch wenn es unterschiedliche waren, scheinen in diesem Augenblick unproblematisch. „Wir“, das waren die Bürger, die ihre Rechte einforderten, und/oder eben die Angehörigen der beiden deutschen Staaten. Wer das „Volk“ ist und die mit dieser Frage einher gehenden politischen Implikationen spielten 1989/1990 nur am Rande eine Rolle (etwa in vereinzelten Warnungen vor einem aufkommenden Nationalismus oder vor „den Rechten“, s. die entsprechenden Zitate oben).

Im Jahr 2015 änderten sich die gesellschaftliche Situation in allen Ländern West- und Mitteleuropas und damit die jeweiligen politischen Debatten grundlegend. Auch wenn die Entwicklungen in Deutschland seitdem komplex und vielschichtig sind, lässt sich eine Reihe von Faktoren hervorheben, die den jüngeren politischen Diskurs dort maßgeblich bestimmt. Hierzu gehören das Eintreffen Hundertausender Flüchtlinge vor allem aus dem vom Bürgerkrieg betroffenen Syrien, die Wahlerfolge und die Entwicklung der Partei *Alternative für Deutschland* (AfD) von einer nationalliberalen zu einer rechtsnationalen Partei durch Abspaltung ihrer wirtschaftsliberalen Vertreter sowie das Auftreten der sich selbst so nennenden *Patriotischen Bürger gegen die Islamisierung des Abendlands* (Pegida).

Dass in diesem Zusammenhang auch der Ausdruck *Volk* nicht nur in unterschiedlichen Bedeutungsvarianten geäußert wird, sondern nun selbst zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen wird, illustriert ein Bericht vom 1. Oktober 2016 im Internetportal ZEIT ONLINE:

> Angela Merkel: „Alle sind das Volk“
> Die Kanzlerin hat kritisiert, dass der Ruf „Wir sind das Volk“ heute von Rechtsextremen missbraucht werde. In der Wendezeit sei er emanzipatorisch benutzt worden.
> 1. Oktober 2016, 20:51 Uhr Quelle: ZEIT ONLINE, Reuters, rav 458 Kommentare
> Kanzlerin Angela Merkel hat dazu aufgerufen, das Motto „Wir sind das Volk“ nicht von Rechtsextremen vereinnahmen zu lassen. „Alle sind das Volk“, sagte sie in ihrem wöchentlichen Videopodcast anlässlich der anstehenden Feier zum Tag der Deutschen Einheit.
> Der Spruch „Wir sind das Volk“ sei in der DDR emanzipatorisch gewesen, sagte Merkel. […]
>
> (http://www.zeit.de/politik/ausland/2016–10/angela-merkel-alle-sind-das-volk-deutsche-einheit [20.05.2017])

Erkennbar wird hier, dass sich gegenüber den oben in den Blick genommenen früheren Phasen der deutschen Geschichte, in denen vom *Volk* die Rede war, Entscheidendes geändert hat. Die Fragen „Wer sind *wir*?“ und „Wer gehört zu

uns?“ werden in einer Situation problematisch, in der Menschen in großer Zahl von außen in „unser“ Land kommen, es unklar ist, wie lange sie hier bleiben werden, welche Rechte ihnen zu gewähren sind und welche Folgen all dies für die Einheimischen mit sich bringt. Die Frage „Wer ist das *Volk*?“ und die unterschiedlichen Antworten darauf lassen sich bereits als Zuspitzung dieser Debatte auffassen, insofern sie eine erste Bestimmung des *Wir* implizieren. Anders als zur Zeit der staatlichen Vereinigung stehen dabei nicht unterschiedliche Verwendungsweisen des Ausdrucks *Volk* nebeneinander als von den Akteuren selbst nicht unbedingt als solche wahrgenommene Indizien für konkurrierende, aber als mögliche Alternativen akzeptierte politische Optionen. Vielmehr geht es nun ganz gezielt darum, jeweils eine bestimmte eigene Lesart im öffentlichen Diskurs durchzusetzen. Ähnlich wie andere deutsche Politiker und Repräsentanten vieler gesellschaftlicher Gruppen hält es Angela Merkel daher laut dem ZEIT-Artikel für gefährlich, dass der „Ruf ‚Wir sind das Volk‘“ von Rechtsextremen – gemeint sind hier die Vertreter von Pegida – vereinnahmt werde.

Oben wurde gezeigt, dass die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks entscheidend durch den sprachlich-kommunikativen Zusammenhang geprägt wird, in welchem er auftritt. So erscheint es folgerichtig, dass es auch andere Akteure mit völkisch-nationalen Zielen unternehmen, den Satz *Wir sind das Volk* zu rekontextualisieren und in einen Zusammenhang mit deutschnationalen Vorstellungen zu stellen. Diese kommen z. B. zum Ausdruck, wenn Martin Sellner, einer der führenden Vertreter der Identitären Bewegung Österreichs (https://iboesterreich.at/[8]), von ethnisch homogenen „Abstammungsgemeinschaften oder besser Fortpflanzungsgemeinschaften“ (SELLNER 2017b) schreibt. Im Duktus sozialwissenschaftlicher Argumentation vorgetragene Beiträge dieser Art erscheinen im Umfeld des von Götz Kubitschek herausgegebenen Blogs *sezession* (https://sezession.de). Stellvertretend für diese sei hier auf die in Kubitscheks Verlag *Antaios* erschienene Publikation von Thor von Waldstein (2016) *„Wir Deutsche sind das Volk“. Zum politischen Widerstandsrecht der Deutschen nach Art. 20 IV Grundgesetz in der sog. „Flüchtlingskrise“* verwiesen.

8 Davon, dass es in der gegenwärtigen Debatte tatsächlich um die (Neu-)Bestimmung der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke geht, zeugt folgendes Zitat auf der Startseite des IBÖ-Portals: „Die Integrationslüge – Die Integrationslüge ist die bewusste oder unbewusste falsche oder ungenaue Verwendung des Begriffs ‚Integration‘. […]“ (IDENTITÄRE BEWEGUNG ÖSTERREICHS 2017.) Hier (und im Folgenden) geht es im Übrigen nicht nur um die Semantik des Worts *Integration*, sondern auch der Ausdruck *Lüge* wird in einer Weise verwendet, der einem Sprachgebrauch entgegensteht, für den die Rede von einer unabsichtlichen Lüge in sich widersprüchlich erscheint.

Dennoch, oder vielmehr gerade deshalb, ist das skizzierte Vorgehen ein Aspekt einer möglicherweise erfolgreichen Kommunikationsstrategie, die die beschriebenen semantischen Facetten des Wortes *Volk* in einer Weise miteinander so zu verknüpfen sucht, dass politische Schlussfolgerungen gleichsam aus der Bedeutung der Wörter ableitbar scheinen. Indem Pegida-Demonstranten „Wir sind das Volk" skandieren und Autoren der so genannten *Neuen Rechten* (vgl. SPEIT 2016) diese Formel übernehmen und variieren, verknüpfen sie damit den Anspruch, in die Tradition der Bürgerrechtler von 1989/1990 als Menschen aus „dem Volk" gegen die (illegitim) Herrschenden zu agieren. Andererseits wird *Volk* hier jedoch gerade nicht als inkludierender Begriff verwendet, der alle deutschen Staatsbürger ungeachtet ihrer Herkunft und damit auch diejenigen nicht-deutscher Herkunft umfasst, die in Deutschland ein Aufenthaltsrecht besitzen.

Sowohl im Vormärz als auch im Kontext der Arbeiterbewegung sowie von den unterschiedlichen Protagonisten im Vereinigungsprozess 1989/1990 wurde *Volk* als Kollektivbegriff verwendet, der seine kontextuelle Bedeutung dadurch gewann, dass er anderen, wenn auch jeweils unterschiedlichen und unterschiedlich konnotierten, Kollektivbegriffen entgegengesetzt wurde: fremde Mächte, die Herrschenden, die ökonomischen Eliten, die beiden getrennten deutschen Staaten usw. Die Fragen, wo die Grenzen zwischen diesen Kollektiven verläuft und wer im Einzelnen welcher Gruppe angehört bzw. nicht angehört, waren dabei weitestgehend irrelevant. Kubitschek, Sellner und andere Autoren des äußersten rechten Spektrums knüpfen hingegen an eine Rede- und Denkweise aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an, die das Verhältnis zwischen Kollektiven in einer Weise fokussiert, die für jeden Einzelnen konkrete Folgen nach sich zieht. Zum einen definieren sie ein Volk als klar umgrenzte Gemeinschaft, so dass für jedes Individuum festgestellt werden kann, ob es dazu gehört oder nicht; zum anderen sprechen sie auf dieser Basis – und darin liegt besondere politisch-gesellschaftliche Brisanz – den betreffenden Individuen konkrete Rechte zu oder ab.

Bei den geschilderten politischen Auffassungen handelt es sich mittlerweile nicht mehr nur um Positionen weniger gesellschaftlich isolierter, rechtsextremer Provokateure. So konnte die rechtspopulistische Bewegung Pegida am 12. Dezember 2015 um die 25.000 Demonstranten mobilisieren; die nationalkonservative Partei AfD, deren Vertreter zum Teil offen für eine ethnische, ja „völkische" Begründung von Staat und Gesellschaft eintreten, ist in allen zwölf (von insgesamt 16) Länderparlamenten vertreten, die seit 2015 neu gewählt wurden, und erreichte bei der Bundestagswahl im September 2017 12.6 % der abgegebenen Stimmen. Diese Entwicklungen veranlassen nicht nur Vertreter aller

anderen deutschen politischen Parteien, sondern auch Sozialwissenschaftler und Repräsentanten zivilgesellschaftlicher Organisationen (Sozialverbände, Gewerkschaften, Kirchen etc.), sich mit den aufgeworfenen Fragen nach der nationalen Identität auseinanderzusetzen und eigene Antworten darauf zu formulieren. Zugleich sind sie bestrebt, alternative Auslegungen des umstrittenen Worts mit allgemeinem Geltungsanspruch im öffentlichen Diskurs durchzusetzen.

Die bis hierher angeführten Befunde zur Verwendung des Ausdrucks *Volk* in Deutschland lassen sich nun in der Form von fünf Feststellungen zusammenfassen:

– Das Wort weist, spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert, eine gewisse Bedeutungsvielfalt auf.
– Es steht im Zentrum unterschiedlicher und miteinander konkurrierender Antworten auf die in der Gegenwart hochrelevante Frage nach der Identität der deutschen Gesellschaft und ihrer Mitglieder.
– Es wird – auf zum Teil gegensätzliche Weisen – von Vertretern unterschiedlicher Gruppen innerhalb der deutschen Gesellschaft verwendet, um zentrale Aspekte ihrer Selbstverständnisse und ihrer Ideale zum Ausdruck zu bringen.
– Dazu gehört, dass konnotativen Bedeutungsfacetten, insbesondere der emotionalen „Aufladung“ des Worts, eine wichtige Rolle bei seiner Verwendung zukommt.
– Es ist in dem Sinn diskursbestimmend, dass es nicht nur häufig geäußert, sondern seine Bedeutung selbst zum Gegenstand publizistischer und politischer Auseinandersetzungen wird.

Volk hat sich damit in dem Sinne, der in den einleitenden Abschnitten dieses Beitrags dargelegt wurde (vgl. LIEBERT 2003: 3f.), als ein Schlüsselwort gegenwärtiger politischer Diskurse in Deutschland erwiesen.

4 Konzepte von *Volk* als diskursive Konstrukte – ein Ausblick

Für die in diesem Beitrag verfolgten Ziele ist es wichtig, zwischen *Volk* als Ausdruck, d. h. als Schriftzug oder Lautfolge, als Konzept, d. h. als mentaler Begriff oder Denkschema *(frame)*, und als Wort zu unterscheiden, das als sprachliches Zeichen die beiden ersteren als Signifikant und Signifikat miteinander verknüpft. Diese Verbindung ist nicht naturgegeben, sondern kommt im Laufe von Konventionalisierungsprozessen zustande, deren Ergebnis Ferdinand DE SAUSSURE (2014 [1916]: 106) als „kollektive Gewohnheit“ charakterisiert hat. Die Unterscheidungen sind nützlich und notwendig, weil nur auf

ihrer Basis deutlich gemacht werden kann, dass, wenn zwei Diskursteilnehmer denselben Ausdruck äußern oder hören, sie nicht auch notwendig dasselbe Konzept meinen oder verstehen. Für den vorliegenden Zusammenhang folgt daraus, dass Wörter insbesondere in politischen Auseinandersetzungen selbst zum Gegenstand des Streits werden können. Meist geht es dabei nicht um den Signifikanten. Im Fall von *Volk* versuchen vielmehr unterschiedliche Akteure, einen allgemein gebräuchlichen Ausdruck mit unterschiedlichen Bedeutungen zu verknüpfen, indem sie andere Diskursteilnehmer dazu veranlassen, ihn in einem von ihnen determinierten Sinne zu verwenden. Dies kann gerade auch dadurch geschehen, dass sich ein Opponent kritisch oder ablehnend zu einem bestimmten Sprachgebrauch äußert. Wer etwa öffentlich feststellte, dass VOLK keine ethnische Kategorie ist, hätte für viele Rezipienten einen konzeptuellen Zusammenhang zwischen VOLK und ethnischer Identität ebenso hergestellt wie derjenige, der das Gegenteil behauptete.[9]

Nachdem bisher gezeigt wurde, *dass* die Bedeutung des untersuchten Worts umstritten ist, wäre nun in einem nächsten Schritt zu untersuchen, um welche Bedeutungsvarianten bzw. um welche Volkskonzepte es dabei im Detail geht und wie sich diese in gegensätzlichen Antworten auf die politisch brisanten Fragen „Wer sind *wir*?“ und „Wer ist das Volk?“ konkret ausprägen. Im Rahmen dieses Projekts, das den hier zur Verfügung stehenden Rahmen erheblich überschritte und somit nur in Umrissen skizziert werden kann, wären zwei Grundpositionen einander gegenüberzustellen: auf der einen Seite die Auffassung vom *Wir* als Staatsvolk, die in der Tradition der Aufklärung seit der Französischen Revolution all diejenigen einschließt, die unabhängig von Herkunft, religiösen Überzeugungen, Geschlecht etc. als Staatsangehörige auf die Verfassung verpflichtet sind (vgl. etwa HABERMAS 1992, STERNBERGER 1990), und auf der anderen Seite das Konzept vom Volk als letztlich ethnisch definierter „Abstammungs- und Fortpflanzungsgemeinschaft“ (vgl. SELLNER 2017b).

In den Öffentlichkeiten Deutschlands wie vieler anderer westlicher Länder wird in jüngerer Zeit ein ethnischer Volksbegriff mit mehr oder weniger großem Erfolg auch bei Wahlen in Anschlag gebracht, um Gesellschaften zu

9 Einen ähnlichen Fall stellt der Versuch einer der damaligen Bundesvorsitzenden der AfD, Frauke Petry, dar, das Adjektiv *völkisch*, das zuletzt im nationalsozialistischen Sprachgebrauch eine zentrale Rolle spielte (vgl. z. B. den Namen des Parteiorgans der NSDAP *Völkischer Beobachter*), zu rehabilitieren und „daran [zu] arbeiten, dass dieser Begriff wieder positiv besetzt ist“ (WELT AM SONNTAG vom 11.09.2016; zit. n. https://welt.de /politik/deutschland/article158049092 [25.05.2017]).

delegitimieren und das System individueller und kollektiver Rechte, auf dem diese Gesellschaften beruhen, fundamental infrage zu stellen. In einer solchen Situation stellt sich den Sozial- und Sprachwissenschaften die Aufgabe, die genannten Positionen im Kontext aktueller Debatten zu analysieren und auf ihre Kohärenz und Geltung zu überprüfen. In Bezug auf die im Umfeld der so genannten *Neuen Rechten* vertretenen Auffassungen sind dabei nicht allein Thesen und Argumente in den Blick zu nehmen, die zur deren Stützung vorgetragen werden. Dies reicht nicht aus, wo die Regeln des durch die Aufklärung geprägten rationalen Diskurses selbst radikal bestritten werden, die ja erst die Maßstäbe für die Bewertung dessen vorgeben, was als Argument vorgetragen wird. Wenn also beispielsweise der Dramatiker Botho STRAUß (2017) in der liberalen Wochenzeitschrift Die ZEIT angesichts von „denkfaule[m] Kitsch über Minderheiten, Toleranz und Menschenrechte“ eine „neue Intelligenz“ einfordert, dann wird deutlich, dass auch eine Analyse der rhetorischen Verfahren und Kommunikationsstrategien vonnöten ist, mit denen diese rationalitätskritische Haltung vertreten wird. Eine solche Untersuchung wird außer die leicht zugänglichen journalistischen Formate in Print- und elektronischen Medien sowie Wortmeldungen in einschlägigen sozialen Netzwerken und Reden (vgl. HÖCKE 2017) auch solche Beitrage berücksichtigen, die über die relativ abgeschlossenen Diskursgemeinschaften Gleichgesinnter hinaus am allgemeinen politischen Diskurs teilnehmen und diesen beeinflussen. Hier sind der oben bereits erwähnte Blog *sezession.de* und der Verlag *Antaios* von Götz Kubitschek zu nennen, in denen Autoren wie Kubitschek selbst, Martin SELLNER (2017a,b) und Thor VON WALDSTEIN (2016) ihre Gedanken auch argumentativ und mit Bezug auf geistesgeschichtliche Traditionen (z. B. auf SCHMITT 1991 [1932]) entwickeln.

5 Zusammenfassung

Ausgehend von der theoretischen Konzeption Wolf-Andreas Lieberts (2003) wurden in diesem Beitrag Argumente entwickelt, um eine eingangs formulierte These zu belegen: Im politischen Diskurs der Gegenwart kommt *Volk* die Rolle eines Schlüsselwortes zu. Während dieses variantenreiche Wort, wie gezeigt wurde, auch bereits in früheren Phasen der deutschen Geschichte im Zusammenhang von Diskursen um die eigene nationale oder gesellschaftliche Identität verwendet wurde und dabei unterschiedliche seiner Bedeutungsmerkmale in den Vordergrund oder sogar in Konkurrenz zueinander traten, wird es erst in den Jahren seit 2015 diskursbestimmend. Das bedeutet, dass es nicht nur zu Bezeichnung und Charakterisierung von gegensätzlichen

Selbstverständnissen und Idealen verwendet wird, sondern seine Bedeutung selbst zum Streitpunkt wird. Im Sinne Lieberts geht es gegenwärtig also darum, bestimmte, nicht miteinander zu vereinbarende Auffassungen des Konzepts VOLK als „hegemoniale kollektive Denkmuster" (vgl. LIEBERT 2003: 15) diskursiv durchzusetzen. Die Aufgabe, diese Denkmuster hinsichtlich ihrer Begründbarkeit und tatsächlichen Begründung zu überprüfen sowie die argumentativen und rhetorischen Strategien zu ihrer kommunikativen Durchsetzung zu rekonstruieren, wurde schließlich als sozial- und kommunikationswissenschaftliches Forschungsdesiderat formuliert.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

ARNDT, Ernst Moritz (1912 [1806]): Werke. Teil 1: Gedichte. Hrsg. v. August Lesson. Berlin u. a.: Bong & Co. http://www.zeno.org/nid/20004458389 [20.05.2017].

GESETZE DER THÄLMANNPIONIERE (o. J.): http://www.ddr-geschichte.de/Bildung/Schule/Pionierorganisation/Pionier-Gesetze/pionier-gesetze html [20.05.2017].

HERWEGH, Georg (1841): Dem deutschen Volke. In: ders.: Gedichte eines Lebendigen. Zürich & Winterthur: Literarisches Comptoir, S. 73–75. http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/herwegh_gedichte01_1841?p=79 [25.05.2017].

IDENTITÄRE BEWEGUNG ÖSTERREICH (2017): Identität. https://iboesterreich.at/Identitaet/ [25.05.2017].

JAHN, Friedrich Ludwig (1980 [1810]): Deutsches Volksthum (= Volkskundliche Quellen, Soziologische Volkskunde 6). Hildesheim [u. a.]: Olms.

LINCOLN, Abraham (2017 [1863]): The Gettysburg Address. In: Abraham Lincoln Online: Speeches and writings. http://www.abrahamlincolnonline.org/lincoln/speeches/gettysburg htm [02.06.2017].

VOLKSLIEDERARCHIV (o. J.): https://www.volksliederarchiv.de/ [20.05.2017].

Sekundärliteratur

ANDERSON, Benedict (2003 [1983]): Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised and extended edition. London [u. a.]: Verso.

AVNERY, Uri (2015): Imagined nations [26.12.2015]. In: International Policy Digest. https://intpolicydigest.org/2015/12/26/ imagined-nations/ [25.05.2017].

[DUDEN] DROSDOWSKI, Günther/Wissenschaftlicher Rat/die Mitarbeiter der Dudenredaktion (Hgg.) (1976–1981): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache 1–6. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.

HABERMAS, Jürgen (1992): Staatsbürgerschaft und nationale Identität. In: (ders.): Faktizität und Geltung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 632–660.

HERBERG, Dieter/STEFFENS, Doris/TELLENBACH, Elke (1997): Kapitel 16: Bezeichnungen für die Bewohner der beiden deutschen Staaten bzw. für die Bewohner der beiden Teile des vereinigten Deutschlands. In: dies.: Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90 (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin [u.a.]: de Gruyter, S. 438–477.

HITZER, Bettina (2001): Schlüssel zweier Welten. Politisches Lied und Gedicht von Arbeitern und Bürgern 1848–1875 (= Gesprächskreis Geschichte 43). Bonn: Historisches Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. http://library fes.de/fulltext/historiker/ 01141toc htm [20.05.2017].

HÖCKE, Björn (2017): Rede gehalten am 17. Januar 2017 in Dresden im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Dresdner Gespräche“ organisiert vom Jugendverband der Alternative für Deutschland, der „Jungen Alternative“. Transkribiert von Konstantin Nowotny. Transkript: https://pastebin.com/jQujwe89; Video: https://www.youtube.com/watch?v=sti51c8abaw [06.06.2017].

HOLLITZER, Tobias/SACHENBACHER, Sven unter Mitarbeit von Tina Langner (Hgg.) (2012): Die friedliche Revolution in Leipzig. Bilder, Dokumente und Objekte. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

LIEBERT, Wolf-Andreas (2003): Zu einem dynamischen Konzept von Schlüsselwörtern. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik (ZfAL) 38, S. 57–83. http://userpages.uni-koblenz.de/~diekmann/zfal/zfalarchiv/zfal38_3.pdf [08.08.2016].

SELLNER, Martin (2017a): Volk – Aufgabe statt Konstrukt (I). In: Sezession (10. Januar 2017). https://sezession.de/ 56944/ [30.05.2017].

SELLNER, Martin (2017b): Volk – Aufgabe statt Konstrukt (II). In: Sezession (10. Januar 2017). https://sezession.de/ 56954/ [30.05.2017].

SPEIT, Andreas (2016): Bürgerliche Scharfmacher Deutschlands neue rechte Mitte – von AfD bis Pegida. Zürich: Orell Füssli.

STERNBERGER, Dolf (1990): Verfassungspatriotismus. Frankfurt/M.: Insel Verlag.

PETSCHOW, Annabelle (2016): Friedliche Revolution. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Lebendiges Museum Online. http://www hdg.de/lemo/kapitel/deutsche-einheit/friedliche-revolution html [04.06.2017].

RUDOLPH, Thomas (2014): Weg in den Aufstand. Chronik zu Opposition und Widerstand in der DDR vom August 1987 bis zum Dezember 1989. Leipzig: Araki-Verlag.

SAUSSURE, Ferdinand de (2014): Cours de linguistique générale. Studienausgabe in deutscher Sprache. Herausgegeben und übersetzt von Peter Wunderli. Tübingen: Narr.

SCHULLER, Wolfgang (2009): Die deutsche Revolution 1989. Berlin: Rowohlt.

STRAUß, Botho (2017): Reform der Intelligenz. In: Die ZEIT 14/2017. http://www.zeit.de/2017/14/kritisches-denken-botho-strauss-intelligenz-populismus [15.05.2017].

WALDSTEIN, Thor von (2016): „Wir Deutsche sind das Volk“. Zum politischen Widerstandsrecht der Deutschen nach Art. 20 IV Grundgesetz in der sog. „Flüchtlingskrise“ (= Wissenschaftliche Reihe Heft 28). Steigra: Institut für Staatspolitik/Verlag Antaios.

[WDG] KLAPPENBACH, Ruth/STEINITZ, Wolfgang (Hgg.) (1964–1977): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Bde. 1–6. Berlin: Akademie-Verlag. https://www.dwds.de/wb/wdg/ [20.05.2017].

WEBER, Tilo (2013): Ethnizität – Konstrukt und gesellschaftliche Realität im politischen Diskurs Kenias. In: Autarke Kommunikation. Wissenstransfer in Zeiten von Fundamentalismen. Hrsg. v. Matthias Ballod und Tilo Weber. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 111–126.

WODAK, Ruth/CILLIA, Rudolf de/REISIGL, Martin/LIEBHART, Karin/HOFSTÄDTER, Klaus/KARGL, Maria (2009 [1999]): The Discursive Construction of National Identity. 2nd, extended and revised edition. Translated by Angela Hirsch, Richard Mitten and J. W. Unger. Edinburgh: Edinburgh University Press.